

Friedenswünsche.

Die deutschen Bischöfe sollen bei ihrer jüngsten Berathung in Fulda, wie von dort berichtet wird, ernste Friedensgedanken erwogen haben.

So dringender Anlaß dazu vorhanden war, so kam die Nachricht doch gerade in diesem Augenblicke überraschend, weil die Anzeichen, welche unmittelbar vorhergegangen waren, besonders die Kundgebung der Versammlung in Mainz und die neuesten Aeußerungen des Papstes selbst auf friedliche Stimmungen innerhalb der leitenden Kreise der Kirche nicht hatten schließen lassen.

Pius IX. hatte in der Rede, die er am Jahrestage seiner Thronbesteigung gehalten, mit stolzer Genugthuung darauf hingewiesen, daß die gesammte katholische Welt mehr als je ihre Blicke nur auf Rom gerichtet halte, und gleichzeitig hatte er die Bischöfe um ihres bisherigen Widerstandes gegen die Zumuthungen staatlicher Gesetzgebung willen hochgepriesen und jeden Gedanken an eine Vermittelung schroff zurückgewiesen.

Die ultramontanen Blätter thaten das Ihrige, um der Hoffnung auf irgend einen Ausgleich der Gegensätze von vorn herein entgegenzutreten; das Hauptblatt der Partei zumal wies die Nachricht, daß in Fulda die „Möglichkeit einer Einstellung des Kampfes gegen die Staatsgewalt“ erwogen werden solle, mit der höhrenden Bemerkung zurück, an eine solche „Möglichkeit“ könne überhaupt nicht gedacht werden, so lange nicht die Ursachen des Streites, die neuen kirchlichen Gesetze, beseitigt seien, da es dem bischöflichen und priesterlichen Gewissen unmöglich sei, zu ihrer Ausführung beizutragen. Die Bischöfe würden nur dann nachgeben, wenn ihr Gewissenstandpunkt es zulasse.

Daß die deutschen Bischöfe nicht gegen ihren Gewissenstandpunkt handeln würden, haben in der That auch diejenigen vorausgesetzt, welche Hoffnungen des Friedens immer von Neuem auch in jüngster Zeit Raum gegeben hatten. Gerade auf die Kraft des bischöflichen Gewissens, auf die Verantwortlichkeit des Hirtenamts waren jene Hoffnungen gegründet, — sie gingen bestimmt und ausdrücklich davon aus, daß den Bischöfen die Wiederherstellung des Friedens nicht nur gewissenhafter Weise möglich, sondern gerade um des Gewissens halber immer dringender geboten sei. Die Friedenserwartungen beruheten einerseits auf der Ueberzeugung, daß die neuen Gesetze den Bischöfen keinerlei Verpflichtungen auferlegen, welche dem bischöflichen und priesterlichen Gewissen an und für sich zuwider seien, andererseits auf dem Vertrauen zu den Bischöfen, daß sie es unter solchen Umständen als ihre Pflicht gegen die weltliche von Gott gesetzte Obrigkeit ebenso sehr, wie als Pflicht gegen ihre Gemeinden erachten würden, den verderblichen Widerstand gegen die Staatsgesetze aufzugeben.

Auf die Gewissenhaftigkeit und Treue der Bischöfe also war gerechnet, wenn man friedliche Entschliessungen in Folge der erneuten gemeinsamen Berathungen für möglich hielt; die Zweifel an einem derartigen Ausgange dagegen beruheten auf der Annahme, daß nicht die eigene gewissenhafte Erwägung der deutschen Bischöfe, sondern das Gebot der leitenden römischen Machtpolitik auch jetzt den Ausschlag geben würde.

Wenn nach dem Schlusse der Fuldaer Konferenzen verlautet, daß die friedlichen Erwägungen zu überwiegender Geltung gelangt seien, so wird jeder deutsche Patriot, sowie jeder besonnene Freund der Kirche diese Botschaft, insofern sie in den Thatsachen Bestätigung findet, mit aufrichtiger Freude begrüßen.

Aber die Friedensbotschaft hat nur dann einen ernsten Sinn und eine thatsächliche Bedeutung, wenn die Friedensstimmung der Bischöfe auf denjenigen Voraussetzungen und Grundlagen beruht, auf welchen allein von Frieden die Rede sein kann. Die Verfassungsbestimmungen und die darauf begründeten Gesetze, welche mit Zustimmung der Reichsvertretung und der preussischen Landesver-

tretung festgestellt worden sind, bilden den Boden, auf welchem allein die Beziehungen zwischen Staat und Kirche sich weiter entwickeln können, auf welchem allein ein erneutes friedliches Einvernehmen fortan möglich ist.

Jeder Friedensversuch, welcher nicht von dieser unbedingt feststehenden Thatsache ausgeht, muß von vornherein als eitel und fruchtlos angesehen werden.

Allerdings liegt es, wie schon jüngst angedeutet wurde, in der Macht der Bischöfe, die tief einschneidenden neuesten Maigesetze thatsächlich unwirksam zu machen; denn die Geltung derselben tritt überhaupt nur ein, wenn die vorjährigen Kirchengesetze mißachtet und verletzt werden. Sobald die Geistlichkeit die staatlichen Forderungen, welchen sie sich in anderen Ländern gefügt hat, auch in Preußen erfüllt, werden alle die Zwangsbefugnisse, welche der Staat in den weiteren Gesetzen seinen Behörden gesichert hat, von selbst wirkungslos.

Die Regierung wird sich gewiß mit Freuden der Nothwendigkeit überhoben sehen, von den scharfen Waffen der neuesten Gesetze Gebrauch zu machen, sobald die katholische Geistlichkeit sich thatsächlich auf den Boden der Achtung und Befolgung der Staatsgesetze stellt, und den Anspruch aufgiebt, eine fremde Souveränität neben der Staatssoveränität aufzurichten in Dingen, die mit dem inneren Glaubensleben und mit den Heilsaufgaben der Kirche nichts zu thun haben.

Die Regierung hat während des ganzen Verlaufs des jetzigen Kampfes immer und immer wieder betont, daß sie durch Feststellung der Grenzen zwischen dem staatlichen und rein kirchlichen Gebiete vor Allem das künftige friedliche Nebeneinanderstehen und erspriessliche Wirken der beiden von Gott gesetzten Gemeinschaften sichern wolle. Mögen die Bischöfe je eher je lieber wirklich den verfassungsmäßig und gesetzlich gegebenen Boden betreten, auf welchem allein die Vermittelung der thatsächlichen Wirren zu erreichen ist.

Der Kronprinz in Breslau.

Unser Kronprinz hat am 27. und 28. Juni im Auftrag Sr. Majestät des Kaisers der 200jährigen Jubelfeier des Schlessischen Leib-Kürassier-Regiments (Nr. 1) in Breslau beigewohnt.

Dieses Regiment ist, wie in der ersten bei dem Fest gehaltenen Rede hervorgehoben wurde, nächst dem 1. Infanterie-Regiment das einzige in der unvergleichlichen preussischen Armee, welches sich eines 200jährigen Bestehens erfreut. „Mit Stolz kann es auf die Ruhmgeschichte des preussischen Staates, an der es fast in allen Kriegen mitgearbeitet hat, zurückblicken, denn selbst in den Unglücksjahren des preussischen Staats hat es bei Friedland seine Standarte hochgetragen und hat von der Zeit seines großen und erlauchten Gründers an, unter der ruhmgelohnten Regierung seiner acht hohenzollernschen Regenten, die ihm anvertrauten preussischen Farben mit Todesmuth und Stolz getragen.“

In einer Ehrengabe, welche dem Regiment bei seiner jetzigen Jubelfeier überreicht wurde, war demgemäß die ruhmreiche Geschichte des preussischen Staates versinnbildlicht vom großen Kurfürsten, dem Herrscher, der die preussischen Waffen zur Geltung brachte, und sein kampfbereites Schwert stets dort in die Waagschale warf, wo es galt, den Unterdrückten, wie die Grenzen seines Reiches zu schützen — bis auf den heutigen Tag unseren sieggekrönten, greisen Kaiser, welcher das ritterliche Schwert mit dem Ausdruck »es ist vollbracht« wieder zur Scheide geführt hat.«

Die Festfeier erhielt durch die Anwesenheit des Kronprinzen einen besonderen Glanz. Der Prinz, welchem in Breslau und Schlessien schon seit der Zeit, wo er als Oberst dem 2. Schlessischen Grenadier-Regiment (Nr. 11) angehörte, besonders herzliche Gefühle gewidmet werden, fand auch jetzt den begeistertsten Empfang. Bald nach seiner Ankunft fand zunächst eine Parade seines früheren Regiments statt, bei welcher der Prinz selbst sich wieder an die Spitze seiner Grenadiere

stellte, um sie dem kommandirenden General vorzuführen. Hierauf begab sich der Prinz in die Kaserne des Leib-Kürassier-Regiments, woselbst ein Voregerziren in den vier verschiedenen Kostümen aus der Zeit der Herrscher, unter denen das Jubel-Regiment seine glorreichsten Siege erfochten hat, stattfand.

Am Abend wohnte der Kronprinz einem einfachen Mahle bei dem Offizier-Corps seines früheren Regiments bei und brachte am Schlusse desselben ein Hoch mit den Worten aus:

„Ich will auf das Wohl meines lieben Regiments, welches es ist und ewig bleiben wird, und auf die ganze Armee mein Glas leeren. Das Grenadier-Regiment 11 und die Armee hoch!“

Nach diesem Festmahle brachte das Leib-Kürassier-Regiment dem Kronprinzen einen Fackelzug zu Pferde, während die ganze Stadt glänzend erleuchtet war.

Am 28. Juni wurde die eigentliche Jubelfeier mit einem Feldgottesdienste eingeleitet, bei welchem der Militärgeistliche eine Ansprache über das Wort hielt: „Der Herr ist meine Macht, mein Psalm und mein Heil.“ Sodann hatte das Jubel-Regiment eine Parade vor dem Kronprinzen.

An diese militärische Feier schloß sich die Enthüllung des Denkmals für die Gefallenen aus dem Landwehrbezirk Breslau auf dem nunmehr nach der Kaiserin Augusta benannten Plage. Nach der Weihrede brachte der kommandirende General von Tümping ein Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser und König, sodann sprach der Ober-Bürgermeister von Fördenebeck folgende Worte:

„Namens der Stadt Breslau gelobe ich, dies Denkmal mit aller der Stadt zu Gebote stehenden Kraft zu wahren und zu schützen, daß dasselbe den nachfolgenden Geschlechtern stets erhalten bleibe als dauernde Mahnung an die Heldenthaten der gefallenen Krieger und ihr unssterbliches Verdienst um Kaiser und Reich. Ihre Majestät die Kaiserin hat in huldvollster Weise die Erlaubnis erteilt, daß dieser Platz den Namen Kaiserin-Augusta-Platz tragen soll, und so sei er denn ein Andenken an die unermüdete Betätigung weiblicher Hülfe und Theilnahme unter der Leitung der Kaiserin für die Pflege und Unterstützung erkrankter und verwundeter Soldaten und Invaliden. Die Anwesenheit unseres Kronprinzen, der unsere Truppen von Sieg zu Sieg geführt, giebt der Einweihung des Denkmals eine besondere Weihe; aus Aller Herzen bringe ich darum demselben ein Hoch aus.“

Nachmittags fand in der Kaserne des Jubel-Regiments ein Festmahl statt, bei welchem der Kronprinz ein Hoch auf das Regiment mit folgenden begeistert gesprochenen und begeistert aufgenommenen Worten ausbrachte:

„Ich bin von Sr. Majestät dem Kaiser, meinem erhabenen Vater, hierher gesandt, um von Ihm die herzlichsten Glückwünsche dem Regimente zu seinem Jubiläum zu überbringen. Sr. Majestät bedauert von ganzem Herzen, daß Er dieses seltene Fest nicht in Ihrer Mitte mitfeiern kann. Hochdieselbe hat mir wiederholt seine Betrübniß darüber ausgesprochen, und noch in der letzten Stunde vor meiner Abreise in einem Schreiben an mich dieser Seiner Gesinnung Ausdruck gegeben. Mein Wort gilt diesem Regimente, welches durch seine Dienste während dreier Jahrhunderte die Treue zum Königshause und zum Vaterlande auf den Schlachtfeldern und bei jeder Gelegenheit bewährt hat. Dieser Geist möge nicht nur im Kriege, sondern — was Gott geben wolle — auch in einem andauernden Frieden durch die Tugenden des Friedens, nämlich gute Manneszucht und Disziplin, bewahrt bleiben, so daß das älteste Reiter-Regiment stets als ein leuchtendes Vorbild unserer herrlichen Armee zu betrachten ist. Dieses schlesische Reiter-Regiment, welches dieser Provinz so recht eigentlich angehört und aus derselben immer neu hervorgeht und mit der Stadt Breslau innig verwachsen ist, hat sich stets mit Tapferkeit an denjenigen Schlachten betheiliget, von denen die Geschichte Preußens spricht. Mein Toast gilt der Erhaltung dieses Regiments für künftige Jahrhunderte, und hoffe ich von demselben, daß die Treue zum König und Vaterland als erste hervorragende Eigenschaft in ihm stets wohnen möge. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl des ältesten Reiter-Regiments, des Leib-Kürassier-Regiments Nr. 1.“

Nach dem Festmahle folgte der Kronprinz noch einer Einladung der Stadt Breslau zu einem Bürgerfeste im Schießwerder, welches in erhebenster Weise verlief. Am Abend brachte die Studentenschaft dem geliebten fürstlichen Gast einen glänzenden Fackelzug, worauf derselbe, geleitet von den herzlichsten Zurufen der Bevölkerung, die Rückreise antrat.

Ein Festgruß für den Kronprinzen in der »Breslauer Zeitung« lautet:

„Ein freudiges Willkommen aus deutschem und schlesischem Herzen rufen wir heute dem Thronerben des deutschen Vaterlandes, dem ersten Sproß des Hohenzollernhauses, in den Mauern der alten Bratislavia zu!

Nicht leicht dürfte die Geschichte der Menschheit das Vorbild eines so vortrefflichen Herrscherpaares aufzuweisen haben, wie dies in Kaiser Wilhelm und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm uns entgegentritt. Wenn in dem Dasein eines Herrschers, mehr noch als in dem jedes anderen Menschen, die Zukunft nicht mit dem eigenen Leben schließt,

der Blick vielmehr über dasselbe hinaus schweift, so kann Kaiser Wilhelm, so kann das deutsche Volk mit Stolz und freudigen Hoffnungen auf den Erben seiner Ideale, seiner Errungenschaften und seiner Siege blicken.

Nur selten ist es einem Volke, wie heute dem deutschen gegönnt, Gegenwart und Zukunft in so gleichem Maße sich erfüllen zu sehen in dem Leben ihrer Herrscher; nur selten lebte auch im deutschen Volke die Freudigkeit und Zuversicht, daß das große Gebäude deutscher Einheit, daß die Siegessäule deutschen Geistes und deutscher Kultur, die der Vater aufgerichtet, auch vom Sohne erhalten und treu bewacht werden wird. —

Er hat in den Stürmen des Krieges mit starker Hand unsere Truppen zu Sieg und Ruhm geführt, er wird auch in den Tagen des Friedens das mühsam Errungene, das schwer Erämpfte zu schützen und zu schirmen wissen!

Diese Zuversicht lebt so fest und gläubig in unseren Herzen, wie in dem Abnen jener hohen Frau, zu der sich das Erinnern bei jedem preussischen, bei jedem deutschen Feste unwillkürlich wendet, der Königin Louise, die einst bei dem Blicke in die Zukunft, bei der Ermahnung an ihre Enkel dieser Hoffnung einen freudigen Ausdruck gegeben und ausgerufen: „Denn der politische Glaube ist wie der religiöse, eine gewisse Zuversicht daß, das man hoffet und nicht siehet!“

Uns strahlt die Sonne der Hohenzollern vom Fels zum Meere, und der Mar, dessen Ruhmesbahnen wir folgen, breitet seine Schwingen aus über das geinnte deutsche Vaterland — unter seinen Fittigen wollen wir entgegenwandeln den höchsten Zielen der Freiheit und nationalen Vollendung!“

Die »Schlesische Zeitung« brachte gleichfalls ein herzlichliches »Willkommen dem Kronprinzen«, worin es heißt:

„Wiederum erscheint der Kronprinz in unserer Mitte, um Festlichkeiten durch seine Gegenwart zu erhöhen, die vor allem unseren militärischen Traditionen gelten. Auch inmitten des Friedens, dessen sorgsame Wahrung wir, wie heute von unserem erhabenen Kaiser, so auch in Zukunft von dem erlauchtem Erben der Deutschen Reichskrone mit festem Vertrauen erhoffen dürfen, gestaltet sich solche militärische Feier im alten Preußen und vor allem in Schlesien stets zum allgemeinen Volksfeste.“ —

Und am Schlusse:

„Ist auch unser Kronprinz, wie alle Hohenzollern, und wie es dem künftigen Deutschen Kaiser so wohl ansteht, Soldat — Soldat im besten, höchsten Sinne des Wortes, so ist er dies doch nicht einzig; bei seiner umfassenden und tiefen Geistesbildung, bei seinem vollen Verständniß für die großen Aufgaben unserer Zeit, umfaßt der Kreis seiner Interessen jedes auf Wohlfahrt und Gesittung gerichtete menschliche Streben. So wird er sich wohl und heimlich fühlen im Kreise unserer Beamten- und Lehrervelt, im Kreise unseres städtischen Bürgerthums, gegenüber unserer flotten Studentenschaft und im lauten Gewühl der straßensfüllenden Menge. Die Gefühle der Liebe und Verehrung, der Hoffnung und des Stolzes, die ihm aus allen diesen Kreisen entgegenströmen werden, sie werden lauten Widerhall und volles Verständniß in seinem Herzen finden.“

Unser Kaiser hat sich am Dienstag, 30., nach Jugenheim begeben, um dort dem russischen Kaiserpaare vor der bevorstehenden Rückkehr des Kaisers Alexander in seine Staaten noch einen Abschiedsbesuch zu machen. Am Abend erfolgte die Rückkehr nach Ems. Am Mittwoch (1.) wohnt Sr. Majestät der Tauffeier beim Fürsten von Wied bei. Am Sonntag (5.) wird die Kur in Ems, welche seither vom günstigsten Erfolge begleitet war, beendigt sein. Der Kaiser wird sich sodann zunächst nach Koblenz zu Ihrer Majestät der Kaiserin und vermuthlich am Dienstag (7.) nach Frankfurt a. M. und von da nach Homburg begeben. Gegen die Mitte des Monats Juli gedenkt der Kaiser zu dreiwöchentlichem Aufenthalte in Wildbad Gastein einzutreffen.

Das Kronprinzliche Paar hat am Mittwoch (1.) mit den jüngeren Kindern die Reise nach England über Bremen angetreten. In Bremerhafen wollen die hohen Herrschaften den Dampfer »Hohenzollern« besteigen, um bei günstiger Fahrt am 3. auf der Insel Wight einzutreffen. Die beiden älteren Prinzen sind der Studien wegen jetzt zurückgeblieben, werden aber später voraussichtlich das holländische Seebad Scheveningen besuchen.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck, dessen Baderreise aufs Neue verzögert worden war, trifft nunmehr heute (1.) Abends in Berlin ein und gedenkt Ende dieser Woche die Reise nach Rissingen fortzusetzen.

Der Bundesrath wird voraussichtlich am Donnerstag (2.) seine dringendsten Arbeiten beendigen und seine Sitzungen bis zum September vertagen.